

Michael Müller

Zur Ideengeschichte des Fortschritts

Vorbemerkung:

Dieses Papier beschäftigt sich mit der Idee des Fortschritts in der europäischen Moderne. Sie ermöglichte in der Geschichte der Menschheit einen großen Sprung nach vorne. Aber damit verbunden waren auch Naturvergessenheit, eine steigende Abhängigkeit vom wirtschaftlichen Wachstum und die Ökonomisierung des Denkens. Diese „andere Seite“ erwies sich als Bumerang, die auf die unvollendete Moderne zurückfällt.

Kapitalistische Marktwirtschaften waren in der Verwirklichung von Wachstum und Wohlstand bisher besonders „effizient“. Das bedeutet aber nicht, dass die kommunistischen Planwirtschaften oder diverse „Dritte Wege“ weniger wachstumsorientiert waren oder sind. Doch in erster Linie ist die Wachstumsfrage mit den kapitalistischen Wirtschaftssystemen verbunden.

Natürlich gab es unterschiedliche Ausprägungen und Sichtweisen von Wachstum, Wohlstand und Fortschritt. Sie unterlagen immer wieder einem Wandel, wobei die Dominanz der Ökonomie in der Entwicklung der Gesellschaft ein Produkt der letzten zwei Jahrhunderte war. *Karl Polany* kritisierte das als „Marktgemeinschaft“ durch die „Entbettung“ der Ökonomie. Unbeschadet der Brüche, Konflikte und Unterschiede zeigen sich übergreifende Trends und längerfristige Entwicklungen.

Die Schwächen der europäischen Moderne wurden in den letzten vier Jahrzehnten deutlicher, ökologische, soziale und auch ökonomische Grenzen des Wachstums wurden sichtbar. Die siebziger Jahre wurden zum Schlüsseljahrzehnt für die heutigen Herausforderungen: im Umgang mit den ökologischen und sozialen Krisen ebenso wie für die Weichenstellung zum globalen Finanzkapitalismus.

Inhalt:

Die Janusköpfigkeit der Moderne

Die Idee des Fortschritts

Naturvergessenheit

Fixierung auf Wachstum

Ökonomisierung im Denken und Handeln

Die große Transformation 2.0

Literatur

Die Janusköpfigkeit der Moderne

Im Zentrum der europäischen Moderne steht die **Idee der Aufklärung** mit der darin enthaltenen Lichtmetaphorik der Erleuchtung. Ihr kommt eine starke religiöse Bedeutung zu, verstanden als Weg der Läuterung zu Gott. Beispielhaft dafür steht *Pilgrim's Progress* von *John Bunyan* aus dem Jahr 1678, der „*Weg der Christenmenschen zu Gott*“.

Die Lichtmetaphorik stellte dem „finsternen Mittelalter“ ein neues „helleres Zeitalter“ entgegen. Die Auseinandersetzung zwischen dem „*Anciens et Modernes*“, der Streit zwischen der „alten und der neuen Zeit“, war zwischen 1680 und 1720 ein tiefer Einschnitt zur Herausbildung der europäischen Moderne.

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wird für die Epoche der Aufklärung der englische Begriff *Enlightenment* gebraucht. Mit ihr verbinden sich progressive wirtschaftliche, wissenschaftliche und politische Entwicklungen nach den europäischen Religionskriegen, deren Errungenschaften im 18. Jahrhundert epochal wurden. Die französische Revolution schuf die Voraussetzungen für die bürgerliche Gesellschaft und die Herausbildung des Nationalstaates. In Frankreich war es das *Siècle des Lumières*.

Aufklärung ist nach *Immanuel Kant* der „*Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit*“. Dazu gehören die Berufung auf die Vernunft als universelle Urteilsinstanz, die Hinwendung zu den Naturwissenschaften in der Erkenntnistheorie, Toleranz gegenüber anderen Weltanschauungen und die Orientierung am Naturrecht.

Zum wichtigsten Ziel wurden die **Emanzipation** und **Befreiung** des Menschen von Kräften und Mächten, von Lehren, Dogmen und Denkweisen, die unterdrücken und abhängig machen. Zu den Grundlagen der Emanzipation wurden eine allgemeine Pädagogik, die Presse- und Meinungsfreiheit, ein modernes Staatswesen und die Garantie der Bürger- und Menschenrechte. Die Verbreiterung und Vertiefung des Wissens wurde zur großen Hoffnung auf Fortschritt, wesentlich vorangetrieben durch die Entdeckung und Nutzung der technischen Rationalität durch die Enträtselung und Beherrschung der Materie.

Mit der Aufklärung wurde die Annäherung an Freiheit und eine vernunftorientierte Gesellschaft zum Sinn der Zivilisationsgeschichte, bei *Max Weber* die „**europäische Rationalität der Weltbeherrschung**“. Seitdem gilt **Vernunft** als das Prinzip, das der Wirklichkeit Sinn, Struktur und Ordnung verleiht. Gemeint ist das Vermögen, aus eigenen Grundsätzen zu urteilen (theoretische Vernunft) und/oder zu handeln (praktische Vernunft).

Der *theoretische Vernunftbegriff* sieht das menschliche und/oder göttliche Erkenntnisvermögen als Voraussetzung, um allgemeine Schlüsse zu ziehen und regulative Prinzipien zu entwickeln. Im engeren Sinne begründet von *Immanuel Kant* Vernunft als die Fähigkeit, nach dem Unbedingten zu suchen, nach der objektivierenden Erkenntnis. Während die klassischen Rationalisten wie *René Descartes*, *Gottfried Wilhelm Leibniz* oder *Benedictus Spinoza* alle Wissenschaft und Philosophie ohne Sinnlichkeit als „reine Vernunft“ verstehen, machte es sich *Kant* in seiner Kritik an den Rationalisten und Empiristen zur Aufgabe,

den Gebrauch der reinen Vernunft zu relativieren und sie genauer in Umfang und Grenzen zu bestimmen.

Unter *praktischer Vernunft* verstand *Kant* das Vermögen, Handlungen an ethischen Prinzipien auszurichten. Sie hat bei ihm nicht nur einen von der Theorie abgeleiteten, sondern auch einen selbstständigen Status. Es sei nämlich nicht möglich, alles mit Hilfe theoretischer Vernunft zu begründen, beispielsweise könne auch die Intensität der Intuition oder der Sinnlichkeit eine wichtige Rolle spielen.

Die dunklen Seiten einer kalten Rationalität arbeiteten *Max Horkheimer und Theodor Adorno* heraus. Sie kamen zu der These, dass in der „instrumentellen Vernunft“ das Scheitern der Aufklärung angelegt sei. Mit dem Versuch, die Natur zu beherrschen, gäbe es zwar eine Form technischer Rationalität, die in einer verwalteten Welt als „Herrschaft“ zurückschlage und durch ökonomische Macht vollends annulliert werden könne. Damit reagierten *Adorno* und *Horkheimer* auf den „*Zusammenbruch der bürgerlichen Zivilisation*“ und ihr Versinken in der Barbarei des Faschismus.

Auch *Jürgen Habermas* beschrieb die Janusköpfigkeit der europäischen Moderne. Gemeint ist die menschenverachtende Pervertierung der technischen Rationalität, deren schlimmste Auswirkungen die Menschheit im 20. Jahrhundert erfahren hat, im „*Jahrhundert der Extreme*“ (*Eric Hobsbawm*).

Das Ziel der Aufklärung war jedoch die Emanzipation des Menschen. Dafür nutzte sie die aus der Antike stammende Vorstellung der „**Stufenleiter des Seins**“ (*Scala naturae*). Weil sie die Lebewesen bis hin zu den komplexesten Erscheinungen hierarchisch ordnet und fortschreibt, ist sie in der Aufklärungsphilosophie die Folie, auf die sich auch die modernen Fortschrittsvorstellungen beziehen: fortschreitende Naturbeherrschung, wachsender Wohlstand, Verwirklichung von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit sowie die Vervollkommnung des Menschen, aber bei Philosophen der frühen Aufklärung auch die Ächtung von Spiel, Sinnlichkeit und Eros. Liebe habe sich, so beispielsweise der Philosoph *Francis Bacon*, auf die Fortpflanzung zu beschränken und sei als Freundschaft gerade noch akzeptabel.

Die Theorie des Fortschritts ist die **Verzeitlichung der Seinspyramide**, eng verknüpft mit der Entwicklung der modernen Naturwissenschaft. In dieser scheinbar selbstläufigen Fortschrittswelt ist die **Naturvergessenheit** (*Günter Altner*) in unseren Erkenntnismustern und Handlungsgewohnheiten ebenso angelegt wie die im 19. Jahrhundert immer stärker werdende **Wachstumsorientierung**, die mit einer selbstgewiss demonstrierten Weltanschauung keine Rücksicht auf die „begrenzte Kugelfläche“ der Erde (*Immanuel Kant*) nimmt und die vier Hauptsätze der Thermodynamik (der Wärmelehre) ignoriert.

Hierin zeigt sich, dass die Geschichte des Fortschritts in der europäischen Moderne sowohl *janusköpfig* als auch *unvollendet* geblieben ist. Dennoch ist sie nicht so falsch, wie sie manchmal in einer meist postmodern inspirierten Deutung hingestellt wird. *Immanuel Kant* und auch der angeblich so naive Aufklärer *Ephraim Lessing* teilten die ihnen häufig unterstellte totale Wissenschaftsgläubigkeit nicht.

Hier werden vier Punkte für die Ambivalenz des Fortschrittsgedankens aufgezeigt. Entscheidend für die Schwachstellen ist, dass der technische Fortschritt ursprünglich als Hebel zur Befreiung und Emanzipation der Menschen verstanden wurde. Die Vordenker der europäischen Moderne vor 200 und mehr Jahren konnten sich die Herausforderungen der heutigen „überbevölkerten, verschmutzten, störanfälligen und ungleichen Welt“, wie sie der *Brundtland-Bericht* der Vereinten Nationen beschreiben hat, einfach nicht vorstellen.

1. Das traditionelle Fortschrittsdenken ging von einem fehlenden, zumindest einem falschen Naturverständnis aus. Die Natur wurde nicht als Mitwelt verstanden, sondern als etwas „Weibliches“ gedacht, das beherrscht werden müsse.
2. Es wurde ignoriert, dass Wertvermehrung immer auch Wertvernichtung ist. Alle ökonomischen Prozesse haben den „doppelten Charakter“, dass in ihnen monetär bemessene Werte produziert und gleichzeitig unvermeidlich Stoffe und Energie verbraucht werden. So werden zwar die gewünschten Gebrauchswerte geschaffen, aber auch Abfälle, Abgase und Abwasser produziert, die in den Schadstoffsenken der Erde entsorgt werden. Daher gibt es einen Kipppunkt, an dem Vorteile in Gefahren umschlagen.
3. Die moderne Steigerungsprogrammatik mit ihrer Beschleunigungsdynamik und der falschen *Gleichsetzung von Wachstum mit Fortschritt* verdrängte die Grenzen, die sich aus der Endlichkeit der Erde ergeben, zugespitzt durch die nachholende Industrialisierung und das Bevölkerungswachstum.
4. Die „*Entbettung*“ der Wirtschaft aus der Gesellschaft durch die ökonomische Dynamik führt zur „*Marktgemeinschaft*“. *Karl Polany* sah hierin die Ursache für die großen Katastrophen des letzten Jahrhunderts. Tatsächlich blieb die politische Modernisierung immer wieder hinter den wirtschaftlichen Prozessen zurück, was massive Erschütterungen und tiefe Krisen auslöste.

Dennoch lieferte die Geschichte der europäischen Moderne eindrucksvolle Beispiele von **Fortschrittlichkeit**: Die fortschreitende Beherrschung von Natur und Technik, die Verbesserung von Gesundheit und Nahrungsversorgung, ein längeres Leben oder die Steigerung des Wohlstands und verfügbarer Informationen.

Über längere Zeiträume ist auch, wie *Dieter Senghaas* am Beispiel der europäischen Geschichte herausgearbeitet hat, eine Zivilisierung und Steigerung der Sittlichkeit festzustellen. Natürlich war die Emanzipation des Menschen, die zur französischen Revolution, den großen Menschenrechtsbewegungen und der Entfaltung der Demokratie geführt hat, eine wertvolle Errungenschaft.

Auf der anderen Seite gab es dunkle Perioden menschlicher Barbarei, die *Eric Dunning*, Schüler von *Norbert Elias*, als „**dezivilisatorischen Downswing**“ bezeichnet hat und dessen schlimmstes Beispiel der Holocaust im letzten Jahrhundert war.

Das Wachstums- und Fortschrittsdenken ist also ambivalent: Ohne die „**Grenzenlosigkeit**“ bis hin zur „**Maßlosigkeit**“ wäre die okzidentale

Dynamik des Fortschritts nicht vorstellbar gewesen. Kreativität, Innovationen oder Originalität sind mit dem Drang verbunden, Grenzen zu überschreiten. Die andere Seite sind jedoch Gier und Machstreben, Ausgrenzung der Natur und ein permanenter Verwertungszwang, die ohne institutionelle Arrangements, die von der Politik und der Zivilgesellschaft zu organisieren sind, in ökonomische Krisen, soziale Ungleichheiten und in die ökologischen Katastrophen führen.

Die Idee des Fortschritts

Im 17. Jahrhundert wuchs die Überzeugung, dass sich Gesellschaften in einer Linearität der Geschichte entwickeln. Die europäische Moderne orientierte auf ein lineares Zeitverständnis und wendete die heilsgeschichtliche Deutung ins Säkulare. Im 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert verengte sich das Fortschrittsdenken immer stärker auf das Wachstum von Wirtschaft und Technik, nicht aus Selbstzweck, sondern in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft.

In dieser Vorstellung sind dem menschlichen Verstand und seiner Gestaltungskraft keine Grenzen gesetzt und der Mensch kann – in alle Zeiten hinein – umgestalten, verbessern und vorwärts bewegen. Fortschritt wurde zur Entdeckung und zur Enträtselung und damit zur Beherrschung von Natur und Technik.

Der Mensch kann schon auf Erden sein Glück finden, durch die „**Selbstproduktion von Gesellschaft**“ (*Alain Touraine*), also der Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft nach sozialen und politischen Zielen. Schon allein die Akkumulation der Errungenschaften muss einen Wissensfortschritt mit sich bringen, der eine höhere Qualität des Lebens möglich macht. Darin liegt die allgemeine Idee des Fortschritts: der Glaube, dass sich die Gesellschaft vorwärts bewegt – und zwar in die erwünschte Richtung.

Die große Hoffnung auf eine **rational begründete, sichere und fortschreitende Welt**, wie sie *Gottfried Wilhelm Leibniz* Ende des 17. Jahrhunderts definierte, hat sich tief im modernen Menschen- und Gesellschaftsbild eingenistet. Danach läuft alles im Sinne einer „perfectibilite“ ab, der schrittweisen **Vervollkommenbarkeit**, ohne dass dieser Prozess zu Ende geht, wenn sich - aufklärerisch gesprochen - die Menschheit Tag für Tag für mehr „Befreiung“ einsetzt.

Im 18. Jahrhundert, dem Zeitalter der Vernunft, bedeutete die Idee der Vervollkommenung die Entfaltung der **Humanität**, so beispielsweise in den Ideen von *Johann Gottfried Herder* oder *Ephraim Lessing*. Auch die Enzyklopädisten der Französischen Revolution waren von dem Gedanken überzeugt, dass sich die Menschheit durch eine fortschreitende Weltkenntnis von den Grundübeln des Lebens befreien könne – von Leid und Schmerz, von Elend und Krankheit.

Als entscheidende Basis des innerweltlich verstandenen Fortschrittsprozesses gilt spätestens seit dem 18. Jahrhundert die wissenschaftlich-technisch-ökonomische Entwicklung. Sie wurde nicht nur für Marxisten, sondern auch für Liberale der feste Unterbau des Fortschritts

gewesen, alles andere abgeleitete Möglichkeit, Folgeerscheinung und Überbau.

Entsprechend hieß Fortschrittspolitik wesentlich die Förderung der ökonomisch-technischen Entwicklung, für den frühen politischen Liberalismus und große Teile der Arbeiterbewegung immer auch, in Abhängigkeit von diesem Basisprozess, soziale, politische und kulturelle Emanzipation der Menschen.

Die Unterstellung, dass die Entwicklung der Produktivkräfte unter allen Umständen positiv, weil prinzipiell fortschrittsfördernd, sei, hat die Arbeiterbewegung nach den Anfängen der Maschinenstürmerei zu Vorreitern der modernen Industriegesellschaft gemacht. Selbstbewusst hieß es: „Mit uns zieht die neue Zeit.“ Dabei wurde die auch vorhandene Gewalttätigkeit des Fortschrittsprozesses lange Zeit übersehen.

Naturvergessenheit

Seit der Aufklärung gehörten **instrumentelle Vernunft** und **technische Rationalität** zu den Grundlagen des modernen Fortschritts- und Freiheitsdenkens, auch um von den Naturgewalten unabhängiger zu werden. Die Vorstellung, sich der Natur zu entziehen, war allerdings wenigstens ein Jahrhundert älter. *John Locke*, Ideengeber der „Bill of Rights“ vertrat schon Ende des 17. Jahrhunderts die Auffassung: „**Die Negation der Natur (sei) der Weg zum Glück**“. Kurz: Die Menschen müssten sich vollständig von der Natur befreien.

Dadurch wurde der Gegensatz Mensch – Natur radikalisiert. Der französische Aufklärer *René Descartes* forderte, dass der Mensch „Maître et possesseur de la nature“ – „**Herr und Besitzer der Natur**“ – mittels der methodischen Anwendung von Wissenschaft und Rationalität werden müsse. Geist/Denken und Natur wurden als Gegensätze verstanden: Einerseits das Immaterielle, das allein dem Menschen gehört, und andererseits das Materielle, das uns umgibt und von *Descartes* in das Bild einer Maschine gefasst wurde. Dahinter steht die Unterscheidung von immateriellem Denken im Menschen und materieller, unbeseelter *Maschinenkörperlichkeit*.

Diese Subjekt-Objekt-Entgegensetzung beinhaltet eine Entfremdung - sogar bis heute, denn wir sprechen fälschlicherweise von der „Umwelt“, als sei nicht auch der Mensch ein Teil der Natur. Von daher ist richtig, sie als *natürliche Mitwelt* zu verstehen.

Diese Entgegensetzung zwischen intelligentem Menschen und nicht denkfähiger Natur ist bereits im späten Mittelalter zu finden. So in den Forderungen nach Experimenten, in denen der Mensch die Natur auf die Erforschbarkeit hin zurichtet. Das war damals sogar ein kühner Gedanke, denn im **jüdisch-christlichen Monotheismus** herrschte die Vorstellung vor, in der Natur trete das Böse zu Tage trete. Schöpfer und Schöpfung seien voneinander getrennt. Der Mensch habe sich, um seines Heils willen, auf den nicht naturhaften Gott auszurichten. Von daher sei die Natur das dem Menschen Gegenüberstehende.

Vor diesem Hintergrund kann man zu dem Ergebnis kommen, dass die Wissenschaft mit ihrem Objektivitätsanspruch gegenüber der Natur nur in einer monotheistischen Denktradition entstehen konnte, nicht als partnerschaftliche Mitwelt, sondern als eine **zubereitete, isolierte, selektive Natur**, die nicht wirklich wahrgenommen wird, schon gar nicht als partnerschaftliche Mitwelt.

In dem Geist der frühen Aufklärung war die Wissenschaft (samt Technik) nur als entfremdete und entfremdende denkbar. Die Natur wurde nicht als Miteinander verstanden und erfahrbar, sondern als gefügiger Gegenstand für menschliches Handeln.

Das Plädoyer für Naturerkundung durch eine methodische Wissenschaft wurde begründet sowohl durch Naturvergessenheit als auch durch Naturerforschung. Mit der Pest wurde die Sterblichkeit zum großen Problem. Weil aber der Tod in der Natur angelegt war, musste sie nicht nur als Feind, sondern auch als Hilfsobjekt gesehen werden. Der Tod konnte nicht verdrängt werden, also mussten die Gesetze der Natur erforscht werden, um Krankheiten zu bekämpfen.

Deshalb kam es zu dem Versuch, die Natur in den Griff zu bekommen. Die Natur war einerseits der gefährliche Feind und andererseits das begehrte Ausbeutungsobjekt. *Francis Bacon* dachte den Gedanken radikal: Die Natur zu beherrschen heißt, sie exakt zu erkennen. Das steht hinter seinem berühmten Satz: „**Wissen jedoch ist Macht**“.

Diese Macht war das Mittel, kein Ziel. Das Ziel war der Konsum. Die Erde wurde als Gebrauchs- und Verbrauchsgegenstand gedacht, ganz so wie *Francis Bacon* dies in seiner Utopie „*Neu-Atlantis*“ beschrieben hat. Die Bewohner müssten nutzen, was überhaupt aus der Natur herauszuholen sei. Dafür müsse die Natur auf die „Folterbank“ der Experimente gespannt werden. Nur so könne man ihr – wie einer Hexe – die Geheimnisse und Gesetze entreißen. Mit ökologischer Verantwortung und einem partnerschaftlichen Verhältnis zur natürlichen Mitwelt hat das nichts zu tun.

Friedrich Nietzsche beschrieb diese Fragwürdigkeit der „*Morgenröte*“: Dem „*Don Juan der Erkenntnis*“ fehle die „Liebe zu den Dingen, die er erkennt“, aber er hat „Kitzel und Genuss an Jagd und Intrigen der Erkenntnis, bis an die höchsten und fernsten Sterne hinaus“ – solange, bis er sich im Zustand des „süchtigen Trinkers“ befinde, der „am Ende Absinth und Scheidewasser trinkt“.

Tatsächlich steht hinter der Naturvergessenheit ein kriegerisches Verständnis. Nach *Bacon* muss der Mensch die Natur „besiegen“, *Descartes* nannte Entdeckungen „*siegreiche Schlachten*“. Die ökologischen Krisen der Gegenwart - Klimawandel, Peak-Oil oder die Zerstörung der Biodiversität - sind ein Ergebnis dieses Zerstörungskrieges durch die Entgegensetzung Mensch – Natur. In dem eindrucksvollen Aufruf „**Friede mit der Natur**“ von *Klaus Michael Meyer-Abich*, *Günter Altner* und *Udo Simonis* wird dieses falsche Naturverständnis als unausgesprochene Kriegserklärung und Kriegsführung bewertet.

Tatsächlich ist der **ökologische Fußabdruck** der Menschen bereits so groß, dass schon im August die biologische Jahreskapazität verbraucht

ist. Und in Deutschland nutzen allein die Menschen in den drei größten Städten Berlin, Hamburg und München natürliche Ressourcen in einem Umfang, die erst die gesamte Fläche unseres Landes hergibt.

Allerdings ist der Gedanke, dass die Natur dem Menschen feindlich gegenübersteht, bereits seit der Reformation und Gegenreformation brüchig geworden. Dazu trug auch die Entwicklung der Malerei bei, insbesondere die aufstrebende Landschaftsmalerei im 17. Jahrhundert, die eine lebendige Darstellung der Natur zeigte, die auch mit menschlicher Geistigkeit zu tun hatte.

Eine moderne Naturlehre kommt bereits im späten 18. Jahrhundert in dem *Johann Wolfgang Goethe* zugeschriebenen Text „**Die Natur**“ zum Ausdruck: „Wir sind von ihr umgeben und umschlungen – unvermögend aus ihr herauszutreten, und unvermögend tiefer in sie hineinzukommen. ... Sie spricht unaufhörlich mit uns und verrät uns ihr Geheimnis nicht. Wir wirken beständig auf sie ein und haben doch keine Gewalt über sie.“

Fixierung auf Wachstum

Mit der instrumentellen Vernunft und technischen Rationalität wurde zumindest in einem Teil der Welt ein Prozess des gesellschaftlichen Fortschritts und der **Emanzipation der Menschen** möglich. Darin liegen allerdings auch erste Ursachen für die Wachstumsfixierung, die sich vor allem im 19. Und 20 Jahrhundert herausgebildet hat. Gleichheit und Freiheit erforderte nach *John Locke*, der ein wichtiger Ideengeber für die Freiheitsbewegungen in der amerikanischen und französischen Gesellschaft war, nämlich nicht nur die Loslösung von der Natur, sondern auch ein Nutzen, Benutzen und Vernutzen, also den Gebrauch und Verbrauch von Materie.

Er leitete das Ziel der Freiheit aus der Gleichheit ab. Sie erst verbürge **demokratische Freiheit**. Zu den unabdingbaren Grundlagen der Freiheit gehöre deshalb auch das Recht auf Besitz, vor allem auf Vermehrung des Besitzes. Diese Vorstellung von Emanzipation kann man auch als Besitz ergreifende Vernunft bezeichnen. Von daher kann die Wachstumsfrage auch nicht losgelöst von der jeweiligen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung gesehen werden.

Neben der Naturbeherrschung war **Besitz** (auch der Natur) ein zentrales Thema der europäischen Moderne. Bereits in der Entstehungszeit zeigt sich eine tiefgehende Ambivalenz: Zum einen steht das Streben nach Besitz auch in einem engen Zusammenhang mit dem europäischen Kolonialismus, zum anderen bezieht es sich auf den neu entdeckten Gedanken der Freiheit.

In der puritanischen Gewinnsucht des frühen Kapitalismus zeigte sich bereits eine „*Eigentumsbessenheit*“ (*Eric Voegelin*). Sie war eine wichtige Vorstellung schon in der damaligen Zeit, denn Besitzergreifung und Besitzvermehrung wurden als Zeichen für die Erwähltheit des Menschen durch Gott verstanden. In der freiheitlichen Besitzmehrung bei

John Locke liegt die Grundlage für das Streben nach „*Immer mehr*“ und vor allem nach einem „*Immer-mehr-Haben*“.

Wachstum wurde zu einer zentralen Leitidee für Fortschritt. Und Fortschritt wurde zuerst das Wachstum der äußeren Dinge, während die allmähliche Befreiung, die zur allgemeinen Humanität führen soll, an Bedeutung verlor. Fortschritt, das Versprechen der Moderne, wurde zu einem „Immer mehr“, „Immer weiter“ und „Immer schneller“. Ins Zentrum rückte die **Beschleunigung aller Prozesse** und die dafür notwendigen Maschinen – von der Dampfmaschine bis zu Computerzeitalter. Schritt für Schritt wurde Wachstum zu einer Ersatzreligion. *Niklas Luhmann* bezeichnete die hohe Bedeutung des Wachstums als „*Suggestion*“.

Das macht deutlich, wie sehr die Fixierung auf Wachstum die Maßstäbe verschoben hat. Deshalb konnte sich nach dem Zusammenbruch der staatswirtschaftlichen Gesellschaftsexperimente fast überall die irri- ge Vorstellung durchsetzen, dass hohe Wachstumsraten am ehesten durch die Entfesselung des Kapitals und die Radikalisierung der Markt- beziehungen zu erzielen seien.

Doch die Beschleunigung hat nicht, wie die große Hoffnung war, überall mehr Freiheit und Wohlstand gebracht. Das Ergebnis ist auch Un- gleichheit und Unsicherheit, Zeitdruck, Zeitnotstand und Entleerung der sozialen und kulturellen Beziehungen. Doch die Moderne ist immer tie- fer in Abhängigkeit vom Wachstum geraten. Mehr noch: Heute stellt sich sogar die Frage, ob der Kapitalismus ohne Akkumulation über- haupt überlebensfähig ist?

Wachstumsentschleunigung ist das Gebot der Stunde. Dafür müsste im Hinblick auf Wachstum vor allem der „*Zeitverbrauch*“ reduziert wer- den. Bereits im 18. Jahrhundert gab es Ideen für eine zeitsparende Effi- zienz, bis 1765 *James Watt* mit der Dampfmaschine die Voraussetzung für die alles durchdringende Beschleunigung erfunden hat. Weitere Ma- schinen folgten: das Auto, das Flugzeug, sogar die Rakete. Das bedeu- tet: Die Widerstände in Zeit und Raum wurden radikal überwunden.

Hinzu kommt, dass der Ressourcenverbrauch und die Umweltbelastung trotz einer steigenden technischen Effizienz massiv zunehmen, seit der industriellen Revolution geradezu explodiert sind. Der Trend ist unge- brochen. Beim Klimaschutz haben in den letzten zehn Jahren die Wär- me stauenden CO₂-Emissionen trotz des UN-Kyoto-Vertrages zum Kli- maschutz noch um ein Drittel zugenommen. Auch die Steigerung der Energie- und Ressourcenproduktivität bleibt deutlich hinter der Steige- rung der Arbeitsproduktivität zurück. Allerdings gibt es bis heute keine konsequente Strategie der Entkoppelung und Reduktion des Naturver- brauchs von Wirtschaftswachstum. So besteht die Gefahr der **ökologi- schen Selbstzerstörung** (*Siegfried Lenz*).

Natürlich waren die großen Ideen der Aufklärung – vor allem Emanzipa- tion und Freiheit, Pluralismus, Toleranz und Demokratie – wertvolle Er- rungenschaften. Sie sind das große europäische Erbe. Doch die „durch- forschte Welt“ erweist sich immer komplizierter, ökonomischer und un- durchschaubarer, immer weniger verstehbar und gestaltbar – die Funk- tionsfähigkeit ihrer Systeme wurde abhängig von der Wachstumsma-

schine. Deshalb muss das europäische Erbe auf neuen Wegen bewahrt werden.

Dabei gab es schon immer eine kritische Sicht auf den Fortschrittsdenken. *Jean-Jacques Rousseau* sprach beispielsweise von der modernen Zivilisationsentwicklung als Verfallsgeschichte, *Walter Benjamin* deutete den Fortschritt als Prozess der Zerstörung, *Novalis* nannte die Moderne einen „langsamen, wohldurchdachten Zerstörungskrieg gegen die Natur“.

Doch erst mit einem Paukenschlag, der düsteren Weltprognose von *Denis Meadows* für den *Club of Rome* am Beginn der siebziger Jahre, wurden die **Limits of Growths** zu einem Thema. Zwar hatten zehn Jahre vorher *Rachel Carson* im *stummen Frühling* die weltweite Vergiftung der Natur beschrieben und vier Jahre zuvor der *Richta-Report* mehr Lebensqualität gefordert. Doch erst mit der Botschaft aus den Rechenmaschinen des amerikanischen MIT wurde die Prognose vom unausweichlichen Ende der menschlichen Zivilisation verbunden. Sie erschütterte die Idee des Fortschritts.

Nicht allein die ökologischen Herausforderungen zeigten das Ende Nachkriegsepoche an. Ökonomisch kam 1973 das *Ende der Bretton-Woods-Ära*. Die alte Weltwirtschaftsordnung brach zusammen, weil die USA ihre ökonomische Stärke und die Weltwirtschaft inflationierten. Sie wollten die Kosten des Vietnam-Krieges nicht bezahlen und sie über die Vorrangstellung des Dollars auf andere Länder abwälzen.

Gegen sinkende Wachstumsraten ihrer Volkswirtschaften setzten die USA und Großbritannien in den letzten drei Jahrzehnten auf Neoliberalismus und Finanzkapitalismus. Vorbei war die Epoche, in der ein hohes wirtschaftliches Wachstum mit dem Ausbau des Sozialstaates verbunden wurde, die von 1950 und Mitte der siebziger Jahre viele westliche Länder geprägt hatte.

Zahlreiche Folgearbeiten mit der Option, das Wechselverhältnis zwischen Mensch und Natur neu zu bestimmen – zum Beispiel Mesarovic/Pestel 1974; Tinbergen 1974; Pestel 1988; Global 2000; von Weizsäcker 1997 und 2010 - belegen, dass es sehr wohl Möglichkeiten für ein entschlossenes Umsteuern gibt. Doch in den letzten Jahren wurde eine solche Politik der „**Rückkehr zum menschlichen Maß**“ nicht in Gang gesetzt.

Im Gegenteil: Nach einer Debatte über die Grenzen des Wachstums in den siebziger Jahren, in der klar wurde, dass ungebremstes Wachstum nicht nur die Chancen der Kinder aufzehrt, sondern schon den Wohlstand der Eltern, kam es in den Folgejahrzehnten zu einer Verdrängung der Herausforderungen.

Die Gefahr ist groß, dass in der Abhängigkeit von dem „überwältigenden Zwang“ des Wachstums, dem mächtigen „**Triebwerks der modernen Wirtschaftsordnung**“ (*Max Weber*), dem sich „niemand entziehen kann“, *Immanuel Kants* programmatische Vorstellung, die Überwindung der Unmündigkeit, zu einer uneinlösbaren Utopie wird.

Ökonomisierung im Denken und Handeln

Der finanzmarktgetriebene Kapitalismus sieht **Null-Wachstum oder Degrowth** nicht vor. Die Software stürzt ab, wenn das Wachstum stockt. In den letzten zweihundert Jahren ist es zu einer immer stärkeren Ökonomisierung im Denken und Handeln gekommen, das uns in eine immer größere Abhängigkeit vom Wachstum brachte, uns auch geistig in Geiselhaft genommen hat.

Das **Bruttoinlandsprodukt (BIP)** ist die Maßzahl, mit der nicht nur Produkte und Dienstleistungen bewertet werden, sondern auch Wohlstand, Leistungskraft und Zukunftsstärke einer Gesellschaft. Es entscheidet über Ansehen, Zahlungsfähigkeit und Wirtschaftskraft einer Volkswirtschaft.

Weil nur das zählt, was einen Preis hat, drohen alle jene Produkte und Stoffe aus dem Gesichtskreis zu verschwinden, die keinen Preis und damit keinen Gebrauchswert haben. Und der Gebrauchswert ist der Träger von Wert. Werte, die keine Gebrauchswerte sind, werden aus dem monetären Kalkül möglichst *externalisiert*.

Folglich findet, wie *Elmar Altvater* herausgearbeitet hat, beides zugleich statt: die qualitative Entwicklung der Gebrauchswertproduktion und das quantitative Wachstum im Verwertungsprozess des Kapitals. Er ist mehr als Entwicklung und Wachstum, sondern zugleich die erweiterte Reproduktion des Kapitalverhältnisses und damit auch die vorherrschende Regulation in der Entwicklung der Gesellschaft. Das schließt auch das Nicht-Verhältnis zur Natur ein.

Von daher ist Wachstum die entscheidende Größe zur Stabilisierung der wirtschaftlichen Ordnung. Eine Wachstumsschwäche geht weit über eine ökonomische Herausforderung hinaus, sie wird zum Notfall der Gesellschaft. In diesem Denken ist das Wachstumsgebot auch der Grund, warum dem Finanzsektor so viel Freiheit eingeräumt wurde und warum heute alles getan wird, die Finanzinstitute zu stützen. *Diese Unlogik im System begründet*.

Vor diesem Hintergrund sind Ängste und Warnungen vor einer Degrowth-Strategie zu sehen. Aber wir kommen an der Tatsache tendenziell abnehmender Wachstumsraten nicht vorbei. Deshalb geht es darum, sich dieser Wirklichkeit zu stellen und zu einem neuen Modell von Fortschritt und zu neuen Maßstäben für Wohlstand zu kommen.

Die große Transformation 2.0

Die Aufgabe der „*Enquete-Kommission Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität*“ ist es, Wege für einen neuen, **nachhaltigen Fortschritt** aufzuzeigen. Das muss sowohl programmatisch als auch beispielhaft in wichtigen Einzelfeldern geschehen. Hier werden, auch um die Debatte nicht vorweg zu nehmen, acht zu diskutierende Schwerpunkte genannt:

1. Die Kommission muss die **Jahrhundertidee der Nachhaltigkeit** aus ihrer inzwischen fast beliebigen Interpretation herausholen, als regulatives Prinzip konkretisieren und verbindlich machen.

- Grundlage ist die „**Fernstenliebe**“ (*Hans Jonas*) als Maßstab politischer und wirtschaftlicher Entscheidungen. Eine „verbürgte Nachhaltigkeit“ ist eine zeitgemäße Ethik des Bewahrens und der Vermeidung sozialer und ökologischer Schäden, ohne die Dynamik der Demokratie und Gerechtigkeit aufzugeben.
2. Wir brauchen ein Naturverständnis, das nicht anthropozentrisch ist und die Natur als Umwelt versteht, sondern sie als **natürliche Mitwelt** sieht.
 3. Eine drastisch erhöhte **Stoff- und Energieeffizienz** ist die Brückentechnologie in die Solar- und Kreislaufwirtschaft. Wir brauchen nicht nur eine solare Wirtschaft, sondern auch die 2.000-Watt-Gesellschaft.
 4. Unverzichtbar ist ein kultureller Wandel, der **neue Formen von Wohlstand und Lebensqualität** begründet. Dazu zählen ein Zeitwohlstand und ein qualitativ besseres Leben statt immer mehr haben zu wollen.
 5. Neue Formen von **Verteilungsgerechtigkeit**, gute Arbeit und armutsfeste Sozialsysteme, die nicht abhängig sind von einem hohen Wachstum. Die Frage nach einem neuen Fortschritt stellt unbedingt die Frage nach einem **neuen Typus der Reichtumsverteilung** in einer **Kultur der Freiheit**.
 6. Die Ausweitung von **Demokratie, Mitbestimmung** und **Teilhabe**, um die Kreativität und Mitverantwortung der Menschen für den sozialökologischen Umbauprozess zu fördern.
 7. Eine Sicherung und **Stärkung der öffentlichen Güter**, insbesondere von Bildung, sozialer Sicherheit und Kultur, um die Zivilgesellschaft zu aktivieren.
 8. Eine **Europäische Union der Nachhaltigkeit**, damit Europa in der Globalisierung eine gestaltende Rolle spielt und das Erbe der europäischen Kultur bewahrt.

Literatur:

- Adorno, Theodor. Gesammelte Schriften. 1997
 Adorno, Theodor/Max Horkheimer. Dialektik der Aufklärung. 1944
 Altner, Günter. Naturvergessenheit. 1991
 Altvater, Elmar. Nullwachstum und (oder) die Welt geht unter. 2011
 Bunyan, John. Pilgrim`s Progress. 1678
 Carson, Rachel. Der stumme Frühling. 1962
 Daly, Herman. Steady-State Economics. 1977
 Diamond, Jared. Kollaps. 2005
 Elias, Norbert. Über den Prozess der Zivilisation. 1939
 Foucault, Michel. Wahnsinn und Gesellschaft. 1993
 Gadamer, Hans-Georg. Vernunft im Zeitalter der Wissenschaft. 1976
 Global 2000. Bericht an den Präsidenten. 1980
 Habermas, Jürgen. Strukturwandel und Öffentlichkeit. 1962
 Hauff, Volker. Unsere Gemeinsame Zukunft. 1987
 Hegel, Georg Friedrich Wilhelm. Phänomenologie des Geistes. 1970
 Hirsch, Fred. Die sozialen Grenzen des Wachstums. 1980
 Hoeck, Wilhelm. Die Entdeckung des Ich. 1997
 Horkheimer, Max. gesammelte Schriften. 1991
 Hume, David. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. 1748
 Kant, Immanuel. Was ist Aufklärung? 1784
 Locke, John. An Essay concerning Humane Understanding. 1690
 Meadows, Dennis. Die Grenzen des Wachstums. 1972
 Mihajlo Mesarovic/Eduard Pestel. Menschheit am Wendepunkt. 1974
 Meyer-Abich, Klaus Michael. Aufstand für die Natur. 1990
 Nietzsche, Friedrich. Nachlass. 1884
 Polany, Karl. Die große Transformation. 1978
 Pestel, Eduard. Jenseits der Grenzen des Wachstums 1988
 Rousseau, Jean-Jacques. Abhandlung über die Wissenschaften und Künste. 1750
 Scherhorn, Gerhard. Geld soll dienen. 2009
 Schneiders, Werner. Das Zeitalter der Aufklärung. 1997
 Schumpeter, Joseph. Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie. 1908
 Simonis, Ernst Udo. Ökologie und Ökonomie. 1986

Smith, Adam. An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations. 1776
Stephan, Karl/Franz Mayinger. Thermodynamik. 1998/99
Störig, Hans Joachim. Weltgeschichte der Philosophie. 1950
Strasser, Johano. Fortschritt: Vieldeutigkeit und Wandelbarkeit eines Schlüsselbegriffs. 2005
Tinbergen, Jan. The dynamics of business cycles. 1974
Touraine, Alain. La Production de la Societé. 1972
Weber, Max. Wissenschaft als Beruf. 1919
Weber, Max. Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. 1904
Von Weizsäcker, Ernst Ulrich. Faktor Fünf. 2010
Welsch, Wolfgang. Vernunft. Die zeitgenössische Vernunftkritik. 1996
Wissenschaft & Umwelt. Nachhaltiges Wachstum?. 2009
Zinn, Karl Georg. Die Selbsterstörung der Wachstumsgesellschaft. 1980